

Der Waschbär in Hessen

Im Jahre 1934 wurden zur Bereicherung der natürlichen Fauna bei Bringhausen am Edersee zwei Waschbärpärchen ausgesetzt. Der Initiator der Aussetzung Forstmeister Wilhelm Freiherr von Berlepsch ging damals von nur einer geringen Gefahr für die heimische Tierwelt aus und beantragte die Freisetzung von zwei männlichen und zwei trächtigen weiblichen Waschbären beim Landesjägermeister in Berlin. Obwohl Experten davon abrieten, wurde die Freisetzung genehmigt und die vier Tiere, die aus einer Pelztierfarmzucht bei Ippinghausen nahe Kassel stammten, zum Edersee transportiert und in einem Waldstück freigelassen. Auch wenn sie aufgrund ihrer heimlichen und nächtlichen Lebensweise die nächsten Jahre nur selten in Erscheinung traten, entwickelte sich die nordhessische Waschbärpopulation offenbar prächtig, so dass der Waschbär bereits 1954 zum Schutz der heimischen Fauna in das hessische Jagdrecht aufgenommen wurde. Während der nächsten zwei Jahrzehnte wurden in Hessen jährlich nur einige hundert Waschbären erlegt, bis die Jagdstrecke dann ab 1970 die 1000-er Marke knackte. Bis zur Jahrtausendwende blieben die Strecken noch im niedrigen vierstelligen Bereich, so dass im Jahr 2000 erstmals eine hessenweite Strecke von knapp 5000 Tieren gemeldet wurde. Ab diesem Zeitpunkt stieg die jährliche Strecke stetig an und erreichte ihren bisherigen hessischen Höchstwert im Jagdjahr 2012/2013 mit fast 30.000 Waschbären. Vergleichbar hohe Zahlen werden deutschlandweit nur aus Brandenburg und Sachsen-Anhalt gemeldet.

Um die Verbreitung des Waschbären in Hessen noch detaillierter darstellen

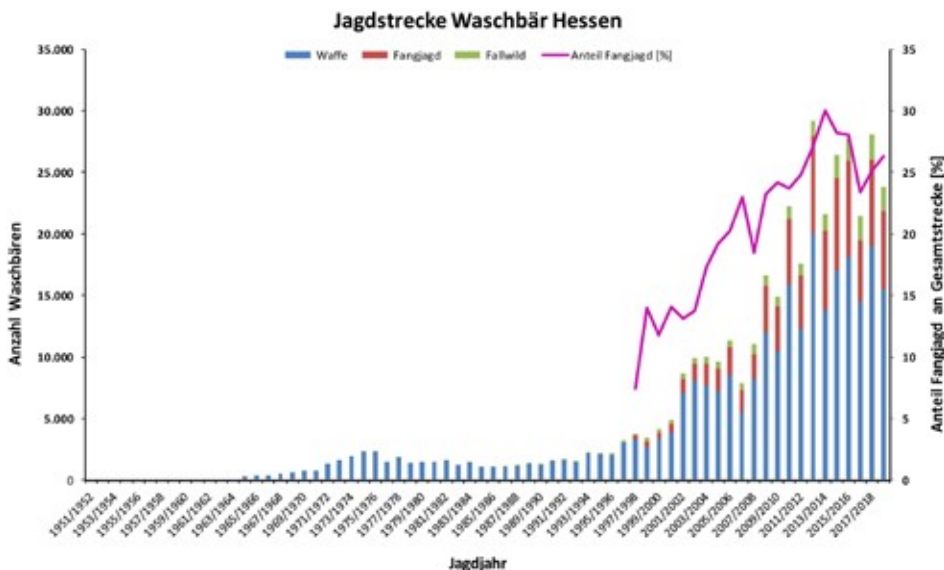


Abbildung 1: Diagramm der hessischen Jagdstrecken des Waschbären. Der Waschbär wurde zum Schutz der Fauna bereits 1954 ins Jagdrecht aufgenommen.

zu können, habe ich im Rahmen meines FÖJ-Projektes die Waschbärstrecken aus den einzelnen Landkreisen ausgewertet und graphisch aufbereitet. Wie anhand der hessenweiten Karte sichtbar, ist der Waschbär vor allem in den nördlicheren Kreisen weit verbreitet, während es im Süden unseres Bundeslandes noch Gebiete gibt, in denen jährlich nur ganz wenige Waschbären erlegt werden. Der Vergleich der Jagdstrecken ausgehend von 2006 bis 2018 zeigt jedoch, dass die Ausbreitung offensichtlich stetig voranschreitet und der Waschbär sich auch in Südhessen immer wohler fühlt.

Auch die Jagdstrecken des Marderhundes habe ich graphisch aufbereitet. Da der Marderhund in Hessen noch nicht so weit verbreitet ist, habe ich hier die Gesamtstrecke aus den Jahren 2006 bis 2019 dargestellt. Der Marderhund wurde vor allem in den Mittelhessischen Landkreisen erlegt. Klar an der

Spitze liegt hier der Wetteraukreis mit einer Gesamtstrecke von 77 Marderhunden. Im Vergleich zu den Strecken mit jährlich weit über 6 000 Tieren, die in den Nördlichen und Nordöstlichen Bundesländern wie Schleswig-Holstein, Mecklenburg -Vorpommern oder Brandenburg gemeldet werden, sind die Strecken in Hessen noch sehr gering. So wurden in Hessen seit Beginn der Erfassung des Marderhundes auf der Streckenliste im Jagdjahr 1986/1987 insgesamt erst 469 Stück als erlegt oder Fallwild gemeldet.

Autor: Dominik Deuster.

(Deuster absolviert in der Geschäftsstelle des Landesjagdverbandes in Bad Nauheim ein freiwilliges ökologisches Jahr (FÖJ) und dankt der Obersten Jagdbehörde, im speziellen Christina Holzberg, für die Bereitstellung der Streckendaten und der Angabe der Jagdflächen.)

LJV fordert Unterstützung der Fangjagd

Der Waschbär ist ein opportunistischer Beutegreifer, der sich neben pflanzlicher Nahrung zu einem Großteil von Weichtieren und kleineren Wirbeltieren ernährt. Unsere klassischen Niederwildarten gehören damit zwar nicht zu seinen Hauptbeutarten, können aber als Jungtiere, Gelege oder während des Brutgeschäftes ebenfalls durch den Waschbären erbeutet werden. Der Waschbär stellt somit für unsere

Niederwildarten, aber auch vielen andere Offenlandarten, einen weiteren Fressfeind dar, der zusätzlich, zu den bereits vorhandenen und teilweise in sehr hohen Besätzen vorkommenden Beutegreifern wie Fuchs, Dachs oder Marder, den Prädationsdruck nochmals deutlich erhöht. Das Verhältnis von Räuber und Beute ist in unserer Kulturlandschaft, die vor allem in den intensiv bewirtschafteten Ackerbaugebieten meist

ausgeräumt und strukturarm ist, schon lange nicht mehr ausgeglichen. Verlierer des Strukturwandels in der Landwirtschaft und des ausufernden Flächenfraßes sind ganz klar unsere klassischen Niederwildarten wie Feldhase, Rebhuhn oder Fasan, während die sehr anpassungsfähigen und sich immer weiter ausbreitenden Waschbären zu den Gewinnern gehören. Zum Schutz des Niederwildes und zum Erhalt einer



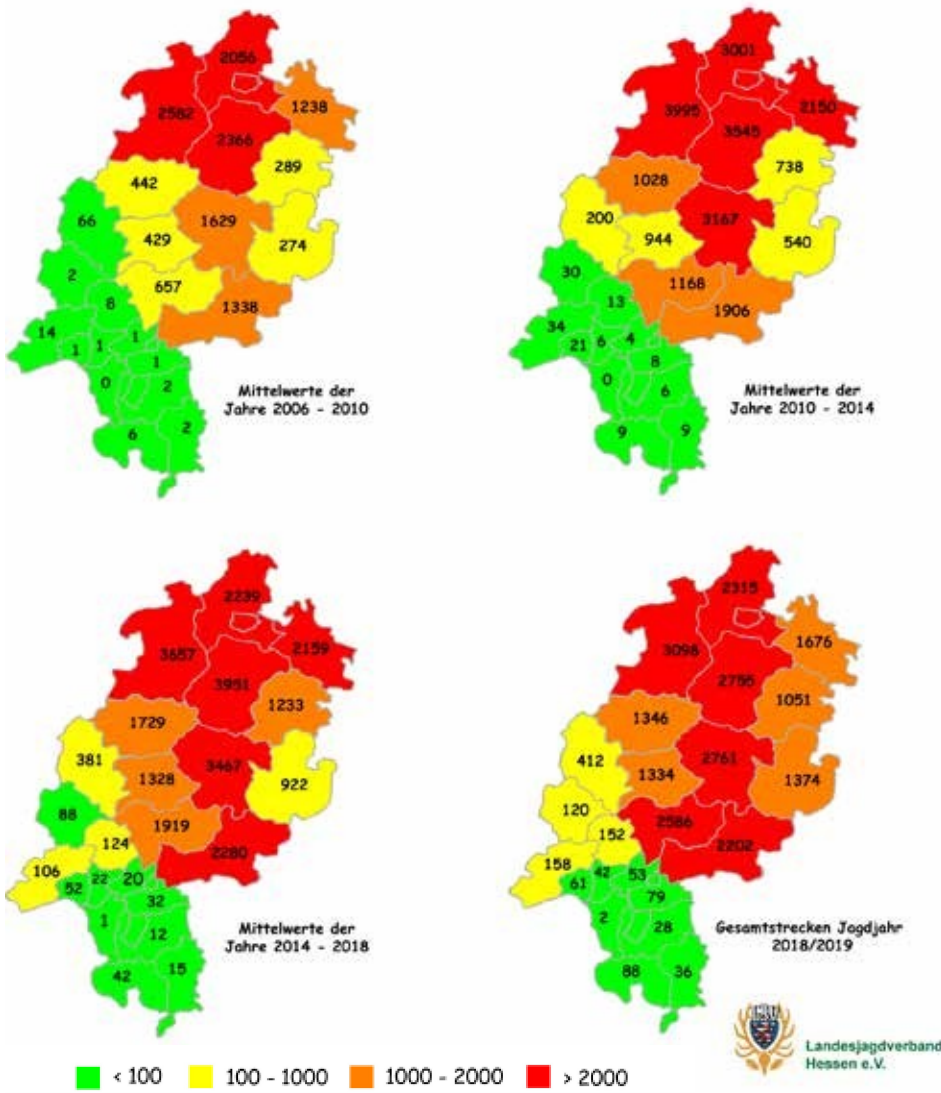


Abbildung 2: Übersicht der Waschbärstrecken in den einzelnen hessischen Landkreisen von 2006 – 2018. Angegeben sind die Mittelwerte aus je vier Jahren. Für das Jagdjahr 2018/2019 ist die Jahrestrecke dargestellt

möglichst hohen Artenvielfalt sollten daher alle Möglichkeiten genutzt werden, um den

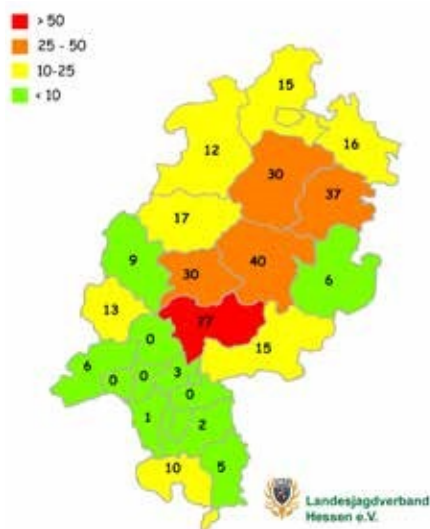


Abbildung 3: Gesamtstrecke des Marderhundes aus den Jahren 2006 -2019 in den hessischen Landkreisen.

hohen Prädationsdruck zu senken. Hierzu gehört ganz sicher auch die Unterstützung der Fangjagd, in Ergänzung zur Ansitz- und Baujagd. Gerade bei den sehr heimlichen und fast ausschließlich nachtaktiven Raubsäugerarten wie Waschbär und Marderhund ist die Bejagung mit Lebendfanggeräten höchst effektiv. Meist sind diese Arten nämlich erst aktiv, wenn die Jäger längst schon wieder zu Hause sind. So zeigen Auswertungen von Fangmeldern, dass die meisten Waschbären zwischen ein und fünf Uhr nachts gefangen werden. Wer jedoch zu dieser Zeit ansitzt, hat es in der Regel auf Schwarzkittel abgesehen und wird sich angesichts der drohenden ASP sowie der Wildschadensproblematik dreimal überlegen, ob er durch die Erlegung eines Waschbären den weiteren Ansitz aufs Spiel setzt.

So ist es doch häufig auch Zufall, dass Waschbären zur Strecke kommen. Mithilfe

der Fangjagd ist hier eine deutlich bessere und gezieltere Bejagung möglich. Der unversehrte Fang und die verhältnismäßig geringe Störung von Nichtzielarten ermöglicht auch einen Einsatz in Siedlungen oder Schutzgebieten und sollte gerade in Letzteren genutzt werden, um keine Rückzugsräume zu bieten, in denen sich Raubsäuger ungestört vermehren und in naturschutzfachlich sensiblere Bereiche vordringen können. Auch die zurückhaltende Bejagung von Raubsäufern in staatlichen oder privaten Hochwildrevieren sollte zum Schutze der Offenlandarten überdacht werden. Mit der Fangjagd steht hier ein Instrument zur Verfügung, dass auch während der Ruhephasen im Rahmen der Intervalljagd anwendbar ist.

Eine effektive Bejagung dient dazu, die weitere Ausbreitung des Waschbären zu verlangsamen und hilft damit den Forderungen der „EU-Verordnung 1143/2014 über die Prävention und das Management der Einbringung und Ausbreitung invasiver gebietsfremder Arten“ nachzukommen. Wie die Vergleiche der Jagdstrecken der hessischen Landkreise zeigen, ist der Waschbär in den südhessischen Landkreisen noch relativ selten anzutreffen. Eine ähnliche Populationsentwicklung wie in den nord- und mittelhessischen Landkreisen sollte in diesen Regionen daher so lang wie möglich unterbunden werden. Auch die feste Etablierung des Marderhundes in Hessen kann so verlangsamt, wenn nicht sogar ihr entgegengewirkt werden. Bisher sind jährlich nur wenige Stücke auf den Streckenlisten verzeichnet. Durch eine intensive Raubwildbejagung und der flächendeckenden Ausweitung der Fangjagd können sich entwickelnde Populationen dieses weiteren Raubsäugers frühzeitig entdeckt und in ihrem Wachstum eingedämmt werden. Hier sollte nicht der gleiche Fehler wie beim Waschbären gemacht werden, sondern die Etablierung durch eine scharfe Bejagung möglichst unterbunden werden.

Obwohl die Bejagung des Waschbären seit fast 70 Jahren möglich ist, wurde bisher mit der Jagd nur ein kleiner Anteil des Waschbärbesatzes erlegt. Die Gründe hierfür sind vielfältig und wurden zum Teil bereits diskutiert. Durch den technischen Fortschritt und die Weiterentwicklung von Fanggeräten und Fangmeldern hat sich das Potential mit jagdlichen Mitteln in den

Infobox:

Experten des BfN gehen ausgehend von Hochrechnungen, basierend auf den bundesweiten Jagdstrecken, davon aus, dass es zurzeit 1.3 Millionen Waschbären in Deutschland gibt und sich der Besatz in den kommenden Jahren auf bis zu 5 Millionen Tiere erhöht. Der Waschbär gehört damit zu den häufigsten wildlebenden Raubsäugetern und stellt ein erhebliches Gefährdungspotential für die biologische Vielfalt dar. Wenn konservativ gerechnet jeder Waschbär ca. 200 Wirbeltiere pro Jahr verzehrt, bedeutet das bei 1.3 Millionen Tiere einen jährlichen Verlust von 260 Millionen Wirbeltieren, wobei vor allem Amphibien

und Reptilien aber auch Brutvögel oder Fledermäuse betroffen sind. Mit jagdlichen Mitteln werden, Experten zufolge, jährlich ca. 8 -10 % des Bestandes entnommen. Bei einem jährlichen Zuwachs von ca. 26 % müsste die Jagdstrecke um das Dreifache erhöht werden, damit dadurch flächendeckend die Waschbärbesätze reduziert werden können.

Quelle: Nehring, S. (2018). Warum der gebietsfremde Waschbär naturschutzfachlich eine invasive Art ist- trotz oder gerade wegen aktueller Forschungsergebnisse. Natur und Landschaft: 93 (9/10): 453-461.

Besatz einzugreifen und die Population einzudämmen jedoch deutlich vergrößert und sollte flächendeckend angewendet werden. Auslöschen werden wir den Waschbären in Deutschland nicht mehr, aber wir können mit einer effektiven und nachhaltigen Bejagung den Prädationsdruck in unseren Revieren deutlich senken und bedrohten

Arten damit wieder Luft verschaffen, so dass diese sich bestenfalls wieder bestandserhaltend reproduzieren können.

Das die Fangjagd deutlich zum Bejagungserfolg beitragen kann, zeigt das Beispiel der Wetterau. Hier haben viele Reviere begonnen, die Raubwildbejagung im Rahmen der Niederwildhege durch die Fangjagd

zu ergänzen. Dadurch konnte trotz der Bejagungseinschränkungen durch die Hessische Jagdverordnung die Waschbärstrecke von knapp 1,7 Waschbären pro 100 ha Jagdfläche im Jagdjahr 2016/2017 auf fast 2,5 Waschbären/100 ha im Jagdjahr 2018/2019 erhöht werden. Der Anteil der mit der Fangjagd erlegten Waschbären liegt im gesamten Wetteraukreis inzwischen bei fast 46 % und ist damit deutlich höher als der hessenweite Durchschnitt von zurzeit 26%.

Angesichts des dramatischen Rückgangs der Rebhuhnbesätze und der Bestände weiterer Offenlandarten wie Feldlerche, Kiebitz oder Feldhamster erscheint hier nur mehr als überfällig, dass sich die hessische Landesregierung klar zur Fangjagd positioniert und diese auch weitestgehend finanziell unterstützt.

Maarten Fijnaut

(Vorstand LJV Hessen, Niederwildjäger und Fangjagdexperte) und

Dr. Nadine Stöveken

(Biologin LJV Geschäftsstelle).

Mysteriöses Meisensterben

Untersuchungen des Hessischen Landeslabors deuten auf bakterielle Infektion hin

Seit einigen Wochen werden in Hessen vermehrt tote Meisen aufgefunden. Die Tiere fielen zuvor meist durch unspezifische Krankheitssymptome wie Apathie, Abmagerung, aufgeplustertes Gefieder oder Verlust der natürlichen Scheu vor dem Menschen auf. Viele der verstorbenen Blaumeisen und auch einzelne andere tote Singvögel wurden zur Untersuchung und Abklärung der Todesursache in die Veterinärabteilung des Landesbetriebs Hessisches Landeslabor (LHL) geschickt.



Seit einigen Wochen werden in Hessen vermehrt tote Meisen aufgefunden.

Suttonella-Bakterien machen Vögel krank

Die dort bei der Obduktion festgestellten Lungenentzündungen bei den betroffenen, vorwiegend männlichen Blaumeisen passen zu beobachteten Krankheitsausbrüchen der Vergangenheit und dem damit in Verbindung gebrachten Bakterium Suttonella ornithocola. Daneben traten bei etlichen der erkrankten Vögel auch Darmentzündungen auf. Bei den aktuellen hessischen Fällen von gehäuften Meisensterben waren ausschließlich die Suttonella-Bakterien in den toten Vögeln zu finden, während andere,

ebenfalls in Frage kommende Erreger, wie Vogelgrippe-, Westnile- und Usutu-viren, Salmonellen oder Endoparasiten nicht nachweisbar waren. Lediglich bei einem der Vögel mit Suttonella-Bakterien wurden zusätzlich auch Mykoplasmen nachgewiesen.

Meisen und Heckenbraunelle betroffen

Neben Blaumeisen, Tannen-, Schwanz- und Kohlmeisen ist den LHL-eigenen Untersuchungen zufolge auch die Heckenbraunelle betroffen. In Hessen gibt es derzeit Nachweise von Suttonella-Bakterien bei 23

der insgesamt 46 eingesandten Singvögel, welche aus den Landkreisen Limburg-Weilburg, Lahn-Dill, Vogelsberg, Marburg-Biedenkopf, Schwalm-Eder, Main-Taunus, Fulda und Werra-Meißner stammten. Der Anteil der Suttonella-Bakterien unter den Meisen lag allerdings mit über 80% deutlich höher.

Symptome bei erkrankten Vögeln sind Apathie, aufgeplustertes Gefieder, Atemprobleme, Kahlstellen am Kopf, verklebte Augen.

Menschen und andere Tiere nicht gefährdet

Ein Gefährdungspotential für den Menschen oder andere Tierarten besteht nicht. Das Landeslabor empfiehlt trotzdem, erkrankte oder tote Vögel nur mit Einweghandschuhen anzufassen. In Absprache mit den zuständigen Kreis-Veterinärbehörden können verendete Singvögel an den LHL zur Abklärung der Todesursache eingesandt werden, wobei auf einen möglichst frischen Erhaltungszustand des Tierkörpers geachtet werden sollte.

Landesbetrieb Hessisches Landeslabor
www.lhl.hessen.de

